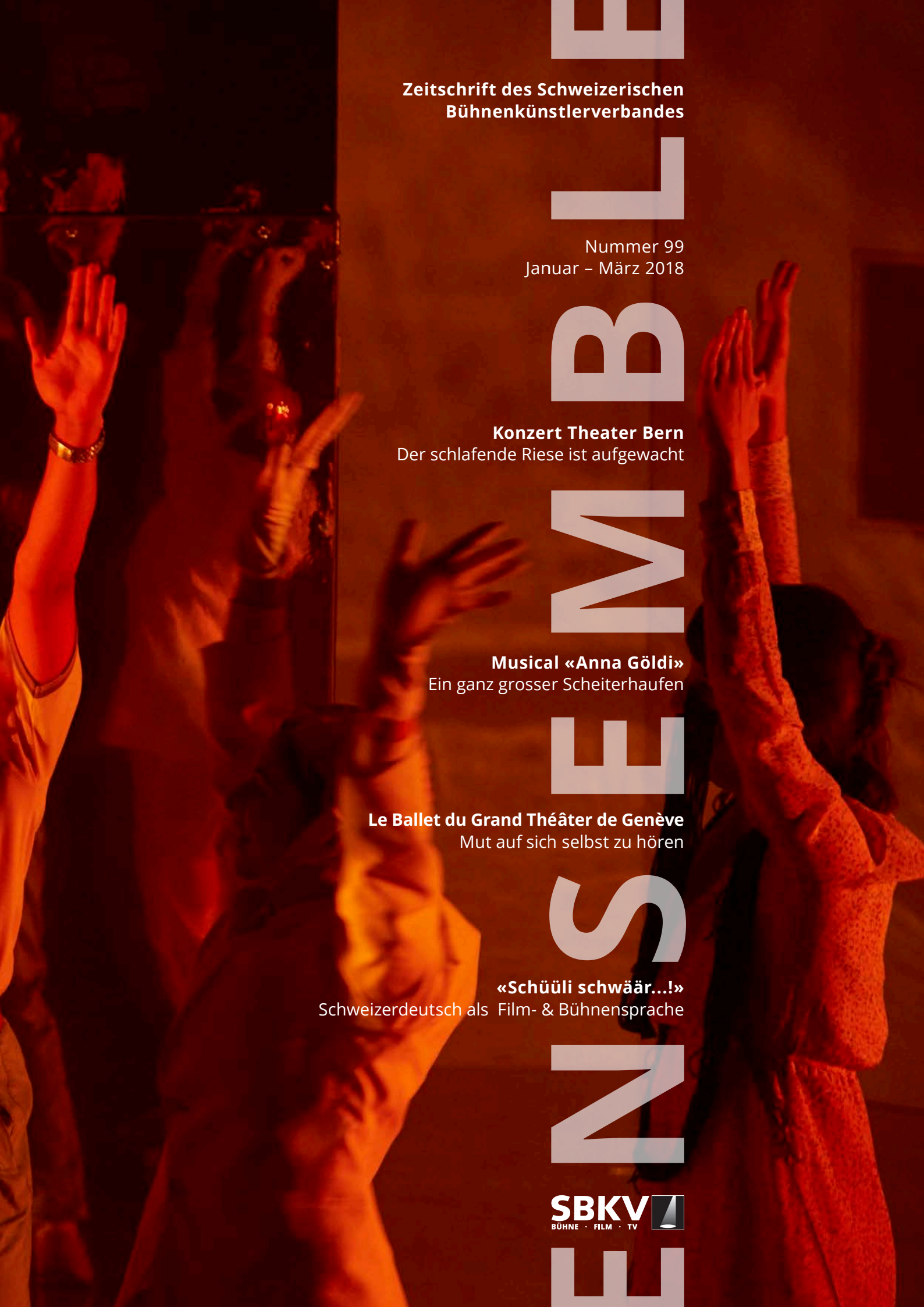


ENSEMBLE

Zeitschrift des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbandes

Nummer 99
Januar – März 2018

Konzert Theater Bern
Der schlafende Riese ist aufgewacht

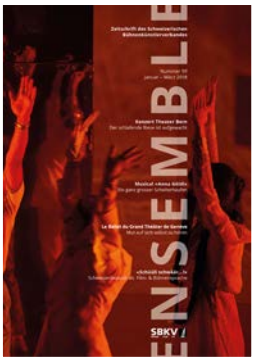
Musical «Anna Göldi»
Ein ganz grosser Scheiterhaufen

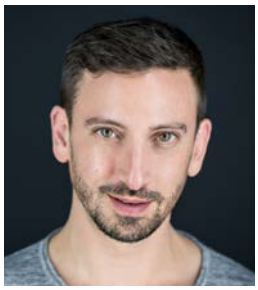
Le Ballet du Grand Théâter de Genève
Mut auf sich selbst zu hören

«Schüüli schwäär...!»
Schweizerdeutsch als Film- & Bühnensprache

SBKV
BÜHNE · FILM · TV

Editorial





Liebe Mitglieder des SBKV,
liebe Leserschaft

Für fast alles braucht man heutzutage ein Diplom. Wenn man keins besitzt, kann dies auf gewissen kantonalen Behörden durchaus zu Problemen oder zumindest zu Herabstufungen führen. Dies zeigt das Beispiel von **Ana Lopez**: Die Schweizerin mit spanischen Wurzeln blickt auf eine dreissigjährige Ballett-Karriere zurück, war vierzehn Jahre lang Mitglied des spanischen Nationalballetts und dort Principal Dancer unter dem Starchoreografen Nacho Duato. Mit der Kompagnie bereiste sie die ganze Welt, trat in New York am Lincoln Center auf oder am Bolschoi Theater in Moskau. Heute unterrichtet sie Tanz für Kinder an der Musikschule Binningen und muss froh sein, dass sie die Stelle bekommen hat. Denn Ana Lopez hat kein eidgenössisches Ballett-Diplom. Lesen Sie ihr spannendes Porträt und wie die **Schweizerische Umschulungsstiftung** ihr bei ihrer Transition in ein neues Berufsleben helfen konnte auf Seite 18.

Überhaupt kein Diplom braucht man hingegen, wenn man ein Musical produzieren will. Es scheint den Behörden völlig egal zu sein, ob erfahrene Produzenten oder irgendwelche Dilettanten hinter einem Projekt stecken, selbst wenn grosse Summen aus kantonalen oder kommunalen Geldtöpfen in dieses Projekt fliessen. Im Falle des Musicals **«Anna Göldi»** führte die Misswirtschaft der Produzenten trotz stattlicher Zuschüsse der öffentlichen Hand direkt in den Konkurs. Die Darstellerinnen und Darsteller, Zulieferer und das lokale Gewerbe von Schaffhausen kämpfen nun um ihr Geld. Wir berichten auf Seite 8 über das finanzielle Desaster.

Ausserdem haben wir für Sie das **Konzerttheater Bern** besucht, werfen einen Blick auf das **Genfer Ballett** und seine aktuellen internationalen Erfolge. Wir stellen Ihnen die Stiftung **«FOCAL»** vor und haben uns mit Gabriela Kasperski über das Thema **«Dialekt als Film- & Bühnensprache»** unterhalten. Lesen Sie unbedingt auch, was für Reaktionen die Kampagne des SBKV zum Thema **faire Löhne** für Bühnenkünstlerinnen und Bühnenkünstler ausgelöst hat. Wir hoffen, Ihnen auch mit dieser Ausgabe des «Ensembles» eine vielfältige und spannende Lektüre zu bieten!

Übrigens: **Die nächste Ausgabe des «Ensembles» wird eine ganz besondere sein, nämlich bereits die Hunderste!** Deshalb möchten wir unsere Leserschaft zu einem Apéro einladen. Informationen dazu finden Sie in diesem Heft.

Die «Ensemble»-Redaktion wünscht Ihnen von Herzen ein frohes, glückliches und erfolgreiches neues Jahr.

Mit besten Grüssen, Rolf Sommer

Inhalt

Editorial 2
Nachrufe 4
«Schweri macht's leicht» 4
Solothurner Filmtage 5
Dialekt im Film und auf der Bühne 6
Konkursfall Musical «Anna Göldi» 8
Konzert Theater Bern. 10
Lohnkampagne des SBKV 12
«Seitenbühne» 13
«Nachrichten» 14
Le Ballet du Grand Théâtre de Genève 16
Neue Perspektiven für Tänzerin Ana Lopez 18
Gruppe AiEP gewinnt Spezialpreis Tanz 2017 20
«Nachrichten» 21
«Werkzeugkasten» 22
Portrait FOCAL 22
Neue Mitglieder 23

Herausgeber:
Schweizerischer Bühnenkünstlerverband SBKV
Kasernenstrasse 15
8004 Zürich
Telefon 044 380 77 77
Telefax 044 380 77 78
www.sbkv.com
sbkv@sbkv.com

Redaktion:
Rolf Sommer
Katherine Waldvogel

Korrektorat:
Christina Pusterla

Gestaltung:
Christian Knecht, www.vasistas.ch

Auflage:
1'350 Exemplare

Titelbild:
Konzert Theater Bern
«Alice»
Foto © Janosch_Abel

Haltung zeigen

Nun sind wir Kulturschaffenden gefordert

No «No Billag», no more «Weinsteins». Auf den ersten Blick mögen diese beiden Themen nicht sehr viel miteinander zu tun haben. Etwas Wesentliches verbindet sie aber doch. Sie fordern uns heraus. Wir sind gefordert Stellung zu beziehen und das setzt etwas voraus: Haltung.

Machen Sie den Mund auf!

Als die Sonntagspresse Anfang November von Kulturschaffenden berichtete, die sich nicht zur «No Billag»-Initiative zitieren lassen wollten, war ich erst schockiert. Ich habe mich dann mit der Überlegung getröstet, dass der Grund für das Schweigen im Blätterwald wohl nicht das Resultat eines opportunistischen Abwägens sein konnte sondern viel mehr der Umstand, dass diese Kollegen sich ihre Meinung noch nicht gebildet hatten und nicht der Unsitte folgen wollten, eine unqualifizierte Meinung kund zu tun. Nun gilt es aber zu bedenken, dass es in dieser Sache gar keine unqualifizierten Meinungen geben kann. Wie beim Thema Schule (waren wir nicht alle einmal von Beruf Schüler?) sind wir alle beim Thema SRG Experten (bezahlen wir nicht alle Gebühren für Sendungen, die wir sehen und hören?). Und dadurch, dass einige von uns selber beim Fernsehen und Radio, in der Werbung und im Kino zu sehen und zu hören sind, gelten wir bei Vielen als noch grössere Experten, als sie es selber sind beziehungsweise zu sein meinen. Und darum werden wir gefragt. Nein, hier dürfen wir uns nicht vornehm zurückhalten, hier haben wir es nicht mit der Strauss'schen weltweiten Mitteilungsinkontinenz zu tun. Hier gilt es, das Wort zu ergreifen, aufzuklären, zu warnen, Haltung zu zeigen.

«No Billag bedroht die Kultur»

Die Folgen eines Ja an der Urne wären verheerend. Die SRG müsste abgewickelt werden, vielen Lokalradios und regionalen Fernsehstationen würde die Existenzgrundlage entzogen werden (vielen Sprechern, Moderatoren und Schauspielern auch). Bei einer Annahme der «No Billag»-Initiative müssten wir nicht nur auf Schweizer Serien und viele Schweizer Filmproduktionen, auf «Tagesschau», «Rundschau», «Echo der Zeit», Dokumentarfilme, «Literaturclub» und Kulturberichterstattung verzichten, es wären auch unzählige Theaterproduktionen und Veranstaltungen im ganzen Land bedroht, denn mit einem Teil der Gelder, die von den Verwertungsgesellschaften eingenommen werden, werden via Kulturstiftungen viele Kleintheater, Filmfestivals und andere kulturelle Organisationen unterstützt.

Der Empfänger bestimmt die Botschaft

Beim Thema «Weinstein» hört man immer öfter das Wort «heikel». Das soll wohl heissen: kompliziert. Allenthalben wird Respekt gefordert, aber dann wird im nächsten Satz vor dem Backlash gewarnt und gejammert: «Als Mann getraut man sich schon gar nicht mehr, ein Kompliment zu machen.» Und so weiter. Es geht dabei vergessen, dass es eine einfache Regel gibt: Der Empfänger bestimmt die Botschaft. Und ja, das Leben ist ungerecht. Was die Kollegin beim einen Kollegen als Nettigkeit empfindet, kann sie beim anderen Kollegen als grenzwertig oder gar übergriffig empfinden. Dass das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Mächtigen und Abhängigen eine besondere Sensibilität erfordert, ist selbstverständlich, und ein Chef, der das nicht einsieht, hat ein Problem (und leider nicht nur er). Wichtig ist zu wissen, dass wir uns jederzeit an unseren Berufsverband wenden können. Gut, dass endlich breit über das Thema gesprochen wird. Nur so kann sich ein Wandel in der Gesellschaft vollziehen.

Das Richtige tun

In seinem Essay «Politik als Beruf» prägte Max Weber die beiden Begriffe der Verantwortungsethik (die Folgen des Handelns bedenken) und der Gesinnungsethik (das moralisch Richtige tun), wobei er diese als sich ergänzend definiert. Man braucht kein Politiker zu sein, es reicht sich als Bürger zu verstehen, als Citoyenne, um sich für unsere Gesellschaft mitverantwortlich zu fühlen und stets zu versuchen, das Richtige zu tun.

Bitte vergessen Sie nicht: Solidarität ist nie unkünstlerisch! In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von Herzen ein gesundes, glückliches und erfolgreiches 2018!

Elisabeth Graf, SBKV-Präsidentin

Nachrufe

Hans Gustav Schatzmann
13. Februar 1938 – 4. November 2017

Mitte November erreichte uns die traurige Nachricht vom Tod des langjährigen SBKV-Mitglieds Hans Gustav Schatzmann. Lange Zeit gehörte er auch dem Vorstand des SBKV an und setzte sich dort ein für Neuregelungen und die Eigenständigkeit des Vereins. Schatzmann wurde am 13. Februar 1938 in Aarau geboren. Nach seiner Theaterausbildung an der Schauspielschule Zürich führte ihn seine Karriere zuerst nach Deutschland: Er spielte an den Bühnen in Hof an der Saale, Bonn, Frankfurt a. M., Hildesheim und Dortmund. 1973 kehrte er in die Schweiz zurück und gründete die Innerstadtbühne Aarau. Als freiberuflicher Schauspieler und Regisseur war er an vielen Theatern in der Schweiz tätig, so zum Beispiel am Stadttheater Chur, am Claque in Baden oder an der Kramgasse in Bern. Von 1976 bis 1996 war er schliesslich festangestelltes Mitglied des Städtebundtheaters Solothurn. 1996 verliess er die Schweiz, reiste nach Südafrika zu seiner Frau Marion Garaï und lebte dort glücklich auf seiner Farm. Hans Gustav Schatzmann verstarb am 4. November.

Roland Robert Morgenegg
6. August 1932 – 6. November 2017

Am 6. November verstarb der ehemalige Notar, Berner Stadtführer und langjährige Intendant des Theaters am Käfigturm Roland Robert Morgenegg im Alter von 85 Jahren. In der Todesanzeige, die den SBKV erreichte, heisst es: «Dein Leben war stets in Bewegung; deine Arbeit Erfüllung. Deine Leidenschaft galt dem Theater und Schauspiel. Deine Muse war die Stadt Bern. Du warst ein feuriger Redner und eloquenter Geschichtenerzähler. Deine Willensstärke und Schaffenskraft bleiben uns Vorbild.» Der Berner «Bund» schrieb zu seinem Tod: «Nachdem das Theaterhaus an der Berner Spitalgasse mehrere Krisen und Leitungswechsel durchgestanden hatte, übernahm es 1979 der 47-jährige Roland Morgenegg, der privat in den bis heute unsubventionierten Betrieb investierte, um ihn am Laufen zu halten.»

Schweri macht's leicht!
Die Rechtskolumne von Yolanda Schweri

Aus der Traum

Wenn die Gesundheit eine Rückkehr in den Beruf verhindert

Die erkrankte Schauspielerin S. aus unserem letzten Beispiel erhält die Diagnose Multiple Sklerose – sie hat motorische und kognitive Störungen und wird nie mehr auf die Bühne zurückkehren. Wie geht es jetzt weiter?

Bei längerer Arbeitsunfähigkeit sollte frühzeitig eine Anmeldung bei der Invalidenversicherung erfolgen. Ein Anspruch auf eine Invalidenrente entsteht erst nach Ablauf eines Wartejahres ab Eintritt der Arbeitsunfähigkeit und frühestens sechs Monate nach der Anmeldung. Die IV bietet Unterstützung bei Eingliederungsmassnahmen (Unterstützung beim Arbeitsplatzerhalt, Arbeitsvermittlung, Berufsberatung, Umschulung etc.). Wenn jemand trotz Eingliederungsmassnahmen ganz oder teilweise erwerbsunfähig bleibt, wird eine Rente zugesprochen.

Erwerbsunfähigkeit ist nicht das Gleiche wie Arbeitsunfähigkeit!
Die an MS erkrankte S. kann ihren angestammten Beruf zwar nicht mehr ausüben. Der IV-Arzt kommt jedoch zum Schluss, dass sie in einer angepassten Tätigkeit (z.B. leichte Büro-Hilfsarbeiten, Tätigkeit in einem Archiv etc.) noch zu 50% arbeiten könnte. Die IV muss dabei ihre Chancen im heutigen Arbeitsmarkt nicht berücksichtigen. Auch wer seinen Beruf nicht mehr ausüben kann, ist deswegen also noch lange nicht invalid!

Wie wird der Grad der Invalidität berechnet?
Er berechnet sich nicht nach der Arbeitsfähigkeit sondern nach der Möglichkeit, mit irgendeiner Tätigkeit noch einen Erwerb zu erzielen. Als Freischaffende erzielte S. vor der Krankheit einen jährlichen Verdienst von CHF 50'000. In einer Hilfstätigkeit könnte sie in einem 50%-Pensum noch einen hypothetischen Jahreslohn von CHF 24'000 verdienen. Sie erleidet eine Erwerbseinbusse von 26'000 Franken, prozentual 52%. Der Invaliditätsgrad beträgt also 52%. Damit hat S. Anspruch auf eine halbe Rente der Invalidenversicherung.

Wie wird eine IV-Rente berechnet?
Die Höhe der Invalidenrenten wird gleich berechnet wie bei den AHV-Renten, es kommt auf die Anzahl der Beitragsjahre und den durchschnittlichen Verdienst an. Eine maximale ganze Rente der IV beträgt 2'350 Franken im Monat. S. hat als Schauspielerin nicht so viel verdient; ihre halbe Rente beträgt monatlich 950 Franken, für ihre beiden Kinder bekommt sie monatliche Kinderrenten von je 380 Franken (40% der Erwachsenenrente). Eine Invalidenrente deckt bei weitem nicht den Erwerbsausfall ab!

Gibt es noch andere Renten?
Der Invaliditätsgrad ist auch massgeblich für Risikoleistungen einer Pensionskasse. Da S. ihren Lohn bei der CAST versichert hatte, bekommt sie auch von der CAST eine halbe Invalidenrente (monatlich 1'042 Franken), und für die Kinder monatlich je 209 Franken (20% der Erwachsenenrente). Wenn die Renten von IV und Pensionskasse trotzdem nicht reichen zum Leben, gibt es noch die Möglichkeit, Ergänzungsleistungen zu beantragen. Zuständig ist die Wohngemeinde.

Solothurner Filmtage

Start ins Schweizer Filmjahr 2018

(rs) **Vom 25. Januar bis zum 1. Februar 2018 finden die 53. Solothurner Filmtage statt. Der mit 60'000 Franken dotierte «Prix de Soleure» wird zum zehnten Mal vergeben. Als Juroren amten diesmal der Regisseur Xavier Koller, Autorin Pascale Kramer und Flavia Kleiner, die Kopräsidentin der «Operation Libero». Das Spezialprogramm «Rencontre» ist dem Zürcher Filmregisseur Christoph Schaub gewidmet.**

Eröffnet werden die Solothurner Filmtage mit Fernand Melgars Dokumentarfilm «À l'école des Philosophes». Zur Weltpremiere in der Reithalle werden der Regisseur, seine Crew und die Protagonistinnen und Protagonisten erwartet. Seraina Rohrer, Direktorin der Solothurner Filmtage, freut sich darauf, mit «À l'école des Philosophes» das Schweizer Filmjahr 2018 einzuläuten: «Fernand Melgar schliesst mit seinem neuen Film nahtlos an die Tradition des Direct cinema an, zu dessen wichtigsten Schweizer Autoren er gehört.»

Schweizer Erfindung im Fokus

Das historische Programm «Histoires du cinéma suisse» ist dem Welterfolg der Bolex-Kamera gewidmet. Unter dem Titel «Bolex: eine Schweizer Kamera von Weltformat» werden Werke gezeigt, die in den Jahren 1928 bis 2016 mit den legendären 16mm-Kameras gedreht wurden. Die Hommage an die Schweizer Kult-Kamera umfasst unter anderem zwei Kurzfilmprogramme mit weitgehend unbekannten Tier-, Amateur- und Firmenfilmen, die von der Cinémathèque suisse restauriert und digitalisiert wurden. Der Dokumentarfilm «Beyond the Bolex» von Alyssa Bolsey, der Urenkelin des Erfinders Jacques Boolsky, wird als Premiere vorgestellt.

Ausgezeichnete Filmkritiker

Bereits bekannt sind die Gewinner des «Prix Pathé». Dieser Preis für Filmpublizistik ist in zwei Kategorien eingeteilt: der «Grand prix» geht an Antoine Duplan, Stéphane Gobbo und Sylvie Bonier von der Tageszeitung Le Temps, der Preis «Tout court» geht an Hans Jürg Zinsli von der Berner Zeitung. Ehrengast des Eröffnungsabends ist Bundesrat Alain Berset, der sich in seiner Rede an rund 900 Gäste aus der Schweizer Filmbranche, Kultur, Politik und Wirtschaft wenden wird. Zu den weiteren Rednerinnen und Rednern gehört auch Felix Gutzwiller, der neue Präsident der Schweizerischen Gesellschaft Solothurner Filmtage.

Der SBKV lädt zusammen mit dem SSFV auch dieses Jahr zum traditionellen ***Netzwerk-Apéro*** *mit anschliessender Party ein.*

Das sympathische Zusammentreffen von Bühnen- und Filmschaffenden findet statt am:

29. Januar 2018 ab 19 Uhr im «Uferbau» im Restaurant Solheure, Ritterquai 10, Solothurn.

19:45 – 20:15 Uhr: Auftritt Etrit Hasler (Slampoet)

Der SBKV freut sich auf das hoffentlich zahlreiche Erscheinen seiner Mitglieder!

«Schüüli schw

Schweizerdeutsch als Film- und Bühnensprache

Gabriela Kasperski *ist in vielen Berufen zuhause: Während und nach ihrem Anglistik-Studium war sie als Moderatorin im Radio- und TV-Bereich und als Schauspielerin auf vielen Schweizer Bühnen tätig. Danach hat sie sich dem geschriebenen Wort zugewandt, hat ganze Fernsehserien wie beispielsweise «Best Friends» ins Schweizerdeutsche übertragen. Heute schreibt sie mit grossem Erfolg Kriminalromane. Als Präsidentin der Vereinigung der professionellen Sprecherinnen und Sprecher in der Schweiz setzt sie sich für einheitliche Tarife und viele anderen Anliegen ihrer Berufskollegen und –kolleginnen ein.*
Sie ist Mitglied in den Filmkommissionen des BAK (Bundesamt für Kultur) sowie des Migros Kulturprozents. Ausserdem ist sie eine gefragte Dozentin für Synchronisation, Schweizer Dialekte und Kreatives Schreiben.

(rs) **Viele Schweizer Schauspielerinnen und Schauspieler pflegen ein kompliziertes Verhältnis zum Schweizer Dialekt. In der Ausbildung wird ihnen jahrelang ein akzentfreies Hochdeutsch abverlangt. Die erlernte Sprache wird zu einem Teil der eigenen darstellerischen Identität. Dann bekommt man eine Rolle in einem Dialektfilm und fühlt sich plötzlich seltsam verloren.**

Gabriela Kasperski weiss, wovon sie spricht. Als langjährige Präsidentin der Vereinigung professioneller Sprecherinnen und Sprecher in der Schweiz aber auch als Synchronbuchautorin und Regisseurin ist sie beinahe täglich mit dem Thema Dialekt konfrontiert: «Seit Jahrzehnten hört man den Vorwurf, die Sprache in Schweizer Dialektfilmen klinge hölzern und ungelenk. Es scheint, als ob viele den natürlichen Umgang mit Dialekt verlieren, sobald sie im künstlichen Kontext eines Films oder eines Bühnenstücks einen Dialog sprechen müssen.» Das Reproduzieren von Sätzen auf Schweizerdeutsch ist offenbar tückischer als man meint. «Ich beschäftige mich seit Jahren mit diesem Thema», sagt Kasperski, «denn eigentlich müsste die Einzigartigkeit des eigenen Dialekts doch ein Schlüssel sein zu mehr Authentizität.»

Eine unheilvolle Allianz von Dialektneurotikern

Der Kern des Problems ist allerdings nicht allein bei den Schauspielerinnen und Schauspielern zu suchen. Schon die Autoren fühlen sich oftmals beim Schreiben auf Dialekt nicht wohl. Manche liefern ihre Texte deshalb auf Hochdeutsch ab, überlassen die Übersetzung gänzlich den Schauspielern und verstecken sich hinter dem Argument, dass auf dem Set wohl sowieso ein anderer Dialekt gesprochen werde als der Eigene. Hinzu kommen unzählige Regisseure, die mit dem heiklen Thema lieber nichts zu tun haben wollen. Sei es, weil sie selber gar nicht Dialekt sprechen oder dafür schlicht kein Gespür haben. Zusammen mit den verunsicherten Darstellern, von denen oft verlangt wird, sich einen fremden Dialekt anzueignen, bildet sich ganz unversehens eine unheilvolle Allianz von Dialektneurotikern, die kaum in der Lage ist, ein unverkrampft gutes Resultat abzuliefern.

Workshop «Dialekt im Dialog»

Grundsätzlich wird dem Thema Dialekt bereits in der Ausbildung zu wenig Beachtung geschenkt. An Schweizer Schauspielschulen fristet Mundart ein kümmerliches Dasein,

«Der schwarze Hecht»
spock productions

äär...!»

«Wilder»
SRF 1

nur die wenigsten Absolventinnen und Absolventen haben nach vier Jahren Studium einen ausgearbeiteten Dialektmonolog in ihrem Rucksack. Dabei gäbe es unzählige Jobs, bei denen Schweizerdeutsch gefragt ist. Gabriela Kasperski versucht, dem viel beobachteten Unbehagen gegenüber Dialekt in der Filmbranche entgegenzuwirken. Zusammen mit dem Stimmtrainer und Sprecherzieher Oliver Mannel und der Filmregisseurin Bettina Oberli («Die Herbstzeitlosen», «Tannöd») bietet sie einen Workshop an unter dem Namen «Dialekt im Dialog». Als Teilnehmende eingeladen sind Autoren, Regisseure und Schauspieler. «Wir versuchen die verschiedenen Akteure für die Thematik zu sensibilisieren und ein Bewusstsein dafür zu wecken.»

Mundart macht Spass

Als Beispiel nennt Kasperski den Satz «Nehmen sie Platz». Auf Schweizerdeutsch («Nämed sie Platz») klingt die Wendung ausgesprochen förmlich und bemüht. Doch was soll man sagen? «Hocked sie ab», «Wänd sie nöd sitze» oder einfach «Det hettis en Schtuel»? Ein lustvoller Umgang mit den verschiedenen Nuancen kann nicht nur viel Spass bereiten sondern auch ganz unterschiedliche Resultate zu Tage fördern. «Wir glauben, dass beim Thema Dialekt enorm viel ungenutztes Potential vorhanden ist, das man nur zu aktivieren bräuchte», so Kasperski. «Wichtig ist, dass Autoren, Regisseure und Schauspieler miteinander ins Gespräch kommen, Hemmungen abbauen und sich nicht länger vor der Auseinandersetzung mit Mundart scheuen.»

Boulevard als Hort des Dialekts

Gabiela Kasperski führt aus, dass interessanterweise im Schweizer Boulevardfach eine grosse Sensibilität für alle Fragen rund um den Dialekt vorhanden ist. Dort werden nicht nur regionale Unterschiede herausgearbeitet sondern auch gesellschaftliche Zugehörigkeiten oder bestimmte Idiome aus vergangenen Zeiten. «Ausgerechnet die Leute aus dieser Szene haben es aber nicht einfach, im Schweizer Film Fuss zu fassen.»

Schweizerdeutsch im Trend

Nichts desto trotz: von einem Niedergang des Schweizerdeutschen kann keine Rede sein. Es wird auf Dialekt gesungen, gerappt, gedichtet, gespielt und gedreht, was das Zeug hält. Teenies schreiben ihre WhatsApp-Nachrichten auf Dialekt, und immer wieder tauchen auch in der Schweizer Filmlandschaft Dialekt-Perlen auf wie beispielsweise «Dr Goalie bin ig». «Vielleicht», meint Gabriala Kasperski zum Schluss, «ist das Schweizerdeutsche nicht unbedingt eine einfache Sprache, wenn es um Emotionen geht. Aber die Auseinandersetzung damit lohnt sich auf jeden Fall.»

«Dialekt im Dialog»

Vom Dialogpapier zur lebendigen Sprache:

Ein Workshop für AutorInnen, RegisseurInnen und SchauspielerInnen

Der Workshop wird von «FOCAL» organisiert.

Referierende:
Gabriela Kasperski, Oliver Mannel, Bettina Oberli

Organisation:
Franziska von Fischer

Der Kurs findet am 2. & 3. Februar in Zürich statt und ist bereits ausgebucht.

Exklusiv für SBKV-Mitglieder konnte das «Ensemble» aber einen allerletzten Platz im Kurs freihalten!

Der Anmeldeschluss für diesen letzten Platz wurde extra für unsere Leserschaft bis zum 10. Januar verlängert. «FOCAL» wählt unter den Anmeldungen einen Teilnehmer oder eine Teilnehmerin aus. Die Kosten für den Kurs betragen 300.– Franken.

Infos und Anmeldung:
www.focal.ch/info.cfm/d/1866

Das aktuelle «FOCAL»-Kursprogramm finden Sie unter:
www.focal.ch

Ein ganz grosser Scheiter-haufen

Das verantwortungslose Handeln der «Anna Göldi»-Musicalproduzenten

Der SBKV empfiehlt allen Mitgliedern, ein zukünftiges Engagement bei den Produzenten der «Stageworks GmbH» gut zu bedenken und angebotene Verträge allenfalls vom SBKV überprüfen zu lassen.

(rs) **Ein weiterer Konkursfall beschäftigt die Schweizer Musicalszene: die «Stageworks GmbH», welche in Neuhausen am Rheinfall das Musical «Anna Göldi» produzierte, musste die Bilanz deponieren. Die Darstellerinnen und Darsteller warten bis heute auf Teile ihres Lohnes und haben sich an den SBKV gewandt.**

Es ist schon erstaunlich, mit welcher Zuversicht die «Stageworks GmbH» ans Werk gegangen ist: an einem völlig unbekannten Standort in der Industriezone von Neuhausen am Rheinfall eine riesige Halle zu mieten und eine Tribüne für gut neunhundert Zuschauer einzubauen, fordert bereits ziemlich viel unternehmerischen Mut. In weniger als zwei Monaten 47 Vorstellungen zu planen (inklusive Nachmittags- und Doppelvorstellungen) ist ebenfalls unglaublich ambitioniert, hätte man damit theoretisch gut 42'000 Tickets verkaufen können. Zu alledem wollten die Produzenten nicht einen weltbekannten Kassenschlager mit garantiertem Unterhaltungsfaktor aufführen, sondern ein Musical über das tragische Leben von Anna Göldi, der letzten als Hexe hingerichteten Frau in der Schweiz.

Komplizierte Verstrickungen

Doch damit nicht genug: Für das Komponieren der Musik, das Schreiben des Librettos und das Inszenieren des Stücks wurden nicht Namen engagiert, die ein breites Publikum hätten anlocken können sondern zwei Herren, die nur innerhalb der Schweizer Musicalszene bekannt sind. Für die Musik verantwortlich war Moritz Schneider. Er stammt aus Biel und hat mit seinen Kompositionen für die Musicals «Dällebach Kari» und «Der Besuch der alten Dame» zwei beachtliche Erfolge für sich verbuchen können. Für «Anna Göldi» holte er sich zusätzliche Hilfe bei dem befreundeten Englänger Robert Emery. Als Librettist und Regisseur trat Mirco Vogelsang in Erscheinung. Und nun wird die Sache kompliziert.

Erster Konkurs vor zehn Jahren

Mirco Vogelsang ist in der Schweizer Musicallandschaft wahrlich kein Unbekannter. 2007 trat er als Autor und Regisseur des Musicals «Die Schwarzen Brüder» erstmals gross in Erscheinung, welches ebenfalls in einer Industriehalle in Schaffhausen aufgeführt wurde. Produziert wurde das Stück von Irene Fleischlin, lokale Partnerin war gemäss «Schaffhauser AZ» Karin Spörli, als Produktionsleiter fungierte der deutsche «Lindenstrasse»-Schauspieler Moritz Sachs. Das Werk war beim Publikum ein Erfolg und hätte eine stattliche Summe Geld einspielen können. Doch man hatte sich fürchterlich verkalkuliert, setzte 1,4 Mio. Franken in den Sand, und Irene Fleischlin musste den Konkurs der Produktionsgesellschaft «Kulturija GmbH» verkünden.

Neue Firma mit bekannten Namen

Das hinderte die Beteiligten gemäss «Schaffhauser AZ» allerdings nicht daran, weitere Musicalprojekte gemeinsam voranzutreiben oder gar neue Produktionsfirmen zu gründen. Eine solche ist die «Stageworks GmbH». Als ursprüngliche Gesellschafter im zentralen Firmenindex aufgeführt sind Mirco Vogelsang, Moritz Sachs, Karin Spörli und John Havu. Ausserdem Diane Kiesewetter und Michaela Hauser, welche zusammen mit Karin Spörli in der Geschäftsführung der Schaffhauser Firma «Leading Communication» sitzen. Bei einem ersten Pressetermin für das «Anna Göldi»-Musical wurde nach einem Bericht der «Schaffhauser AZ» Moritz Sachs als Produktionsleiter vorgestellt. Dieser hatte aber mittlerweile einen weiteren Konkursfall in Deutschland zu verantworten, nämlich eine Neuauflage des Musicals «Die Schwarzen Brüder» mit Vogelsang als Regisseur (Quelle: «Schaumburger Nachrichten» online). Im August dieses Jahres schied Sachs gemäss Firmenindex aus der «Stageworks GmbH» aus.

Desaströse Finanzen

Unter all diesen Vorzeichen ist es kaum zu glauben, dass Diane Kiesewetter nach dem «Anna Göldi»-Konkurs in einem Video-Interview mit den «Schaffhauser Nachrichten» wortwörtlich sagte: «Die genauen Gründe für das Scheitern des Musicals Anna Göldi kennen wir nicht.» Recherchen der «Schaffhauser AZ» haben jedoch ergeben, dass von Anfang an zu wenig Geld für das Projekt vorhanden war: 80% der Einnahmen hätten aus dem Ticketverkauf kommen sollen. Im Budget rechnete man mit einer Sitzauslastung von 57%, doch die Rechnung ging nicht auf. Bei einem Gesamtbudget von 2 Mio. Franken und einer tatsächlichen Sitzauslastung von gerade mal 26% ist in der «Schaffhauser AZ» von einem Verlust von 997'000 Franken die Rede. Ein absolutes Desaster. Dieselbe Zeitung schrieb in einem weiteren Bericht, dass eine internationale Organisation 9000 «Anna Göldi»-Tickets zu einem Preis von 750'000 Franken hätte kaufen wollen. Dieser Betrag hätte der «Stageworks GmbH» unter Umständen das Leben gerettet. Doch die Anfrage blieb offenbar unbeantwortet.

Unabsehbare Konsequenzen

Mit Blauäugigkeit ist dies alles kaum zu rechtfertigen. Das Handeln der Firma «Stageworks GmbH» und aller beteiligten Produzenten ist in höchstem Masse verantwortungslos und dürfte ein juristisches Nachspiel haben, falls sich herausstellen sollte, dass die Bilanz viel zu spät deponiert wurde. Das nützt den Geprellten freilich nichts mehr. Während sich der SBKV für alle Darstellerinnen und Darsteller – also ausnahmsweise auch für Nichtmitglieder – einsetzt und dafür schaut, dass die ausstehenden Gelder wenigstens zum Teil noch bezahlt werden, bleiben die Zulieferer und das lokale Gewerbe in Schaffhausen auf offenen Rechnungen sitzen. Die Konsequenzen für zukünftige kulturelle Projekte in der Region sind nicht absehbar. Kein Sponsor und auch die öffentliche Hand wird sich so schnell wieder die Finger an einem solchen Projekt verbrennen wollen.

Foto © payback media group

Geschickter Schachzug

Das 1903 eröffnete Stadttheater Bern gilt als schützenswertes historisches Denkmal. Die letzte Sanierung der Gebäudehülle und bühnentechnischen Einrichtungen geht auf die Jahre 1981 bis 1984 zurück. Um am Puls der Zeit zu bleiben, war eine grundlegende Erneuerung des Theaters unerlässlich. Der Grosse Rat des Kantons Bern - als letzte politische Instanz im Abstimmungsprozess - hatte sich mit grosser Mehrheit für die Sanierung des Stadttheaters ausgesprochen. Damit wurde im November 2013 grünes Licht für den Start des Sanierungsprojekts gegeben. Der Umbau in Etappen war ein geschickter Schachzug, den insbesondere die Mitarbeitenden zu schätzen wissen. «Während der Sanierung gab es keine Teilzeitarbeitslosen. Das Ganze wurde sehr arbeitnehmerfreundlich gestaltet.», erzählt Chor-Obmann Antalffy. Der Betrieb lief weiterhin, allerdings war etwas Flexibilität gefragt. «Besondere Umstände verlangen auch besonderes ab.», steuert Eichenberger bei. Das Konzert Theater Bern nutzte die Sanierung als Sprungbrett, um neue Wege einzuschlagen.

Raus aus dem Haus

Mit dem Kubus - dem Improvisorium auf dem Waisenhausplatz - verliess das Stadttheater sein gewohntes Umfeld. Hiermit machte es einen Schritt auf die Berner und Bernerinnen zu und konnte ein neues Publikum ansprechen. Etwa jeder fünfte Zuschauende besuchte im Kubus zum ersten Mal eine Veranstaltung vom Konzert Theater Bern. Der programmatische Ansatz mit speziell auf den Kubus zugeschnittenen Formaten sowie Gastspielen und Kooperationen, die den Repertoirespielplan ergänzten, war ein grosser Erfolg. «Vor Ort war es zwar relativ eng, aber solche Aktionen tun gut, um den Alltagstrott zu bekämpfen.», erzählt Eichenberger. Mit dieser Ausweichspielstätte wurden nicht nur die Gewohnheiten der Mitwirkenden durchbrochen, sondern der positiven Bilanz entsprechend auch die der Berner und Bernerinnen.

***György Antalffy** singt als zweiter Bass im Chor des Konzert Theater Bern. Er kommt ursprünglich aus Budapest, Ungarn und wurde 1986 das erste Mal in Bern engagiert. Nach 10 Jahren kehrte er nach Bern zurück. Heute singt er noch immer voller Leidenschaft für sein Berner Publikum, das ihm am Herzen liegt.*

Bern und seine Lokal-Matadoren

«Das Berner Publikum ist ein treues Publikum.», meint Antalffy. Dem kreative Schaffen der Einheimischen werde mit besonders unterstützender Neugierde entgegengetreten. «Ich glaube schon, dass sich die Berner und Bernerinnen stark durch ihre Lokal-Matadoren definieren.», äussert Eichenberger, die gerade Mitten in ihrer elften Spielzeit am Konzert Theater Bern steckt. Bei Stücken von Dürrenmatt sei der Zuschauerraum stets sehr gut besucht. Auch das Theaterstück «Der Goalie bin ig» mit dem Berner Schauspieler Jonathan Loosli erfreut sich nach der Premiere 2012 noch immer grosser Beliebtheit. Durch diese Verbindung zwischen dem Publikum und dem Stadttheater wird das Ensemble zu einem ganz persönlichen. «Unser Publikum will wissen, wer hinter ihrem Ensemble steckt.», fügt Antalffy hinzu, der mit dieser Spielzeit sein zwanzigstes Jahr am Stadttheater Bern einläutet.

Konzert Th

Der schlafe öffnet sei

(kw) **Das Konzert Theater Bern stand in letzter Ze**
Zu Beginn dieser Spielzeit hat der schlafende Riese er
mit Opernsängerin Claude Eichenberger und Chorsän
wollte aus erster Hand erfahren, was die Sanierur

Allgemeine Zus

Sanierungsbedingt sank die Zusc
jahr. Das Stadttheater als zentrale
15/16 nur rund vier Monate lang b

Spielzeit 15/16: 137'986
Zuschauer der Ausweichsp
Anzahl an Kooperationspartnern
Auslastun

Das Konzert Theater Bern verfügt u
nen Kantinen-Check gibt. Jedoch is
Bühne für spontane Darbietungen
eröffnet ist, wird das «Ensemble» v

eater Bern

ende Riese
ne Augen

**it vor allem wegen der Sanierung in den Medien.
ndlich seine Augen geöffnet! Das «Ensemble» hat sich
ger György Antalffy zu einem Gespräch getroffen und
ng im Konzert Theater Bern mit sich gebracht hat.**

schauerzahlen:
hauerzahl im Vergleich zum Vor-
e Spielstätte konnte in der Saison
espielt werden.

Spielzeit 14/15: 149'948
ielstätte Kubus: ca. 50'000
während der Kubus-Spielzeit: 20
g: ca. 74%

über keine Kantine, weshalb es kei-
st ein Theatercafé mit einer kleinen
n geplant. Sobald das Theatercafé
or Ort sein und darüber berichten.

Diese schrägen Bühnen

Für das Publikum scheint das Konzert Theater Bern keinen Aufwand zu scheuen. Eichenberger und Antalffy erinnern sich an die schräge Bühne bei der Inszenierung von Fidelio aus dem Jahr 2012. Ein solches Bühnenbild ist zwar ein besonderes Spektakel, aber zeitglich auch eine Herausforderung für alle Beteiligten. «Neben den Vorstellungen finden auch die sechswöchigen Proben auf dieser Schräge statt. Das ist vielen nicht bewusst.», äussert Eichenberger. Die Bühnenkünstler und Bühnenkünstlerinnen lassen alles leicht aussehen, doch dahinter steckt eine Menge Arbeit. «Das Ausbalancieren des Körpers auf einer Schräge verlangt von uns Solisten alles ab. Die Unebenheit muss physisch ausgeglichen werden, damit die Rahmenbedingungen für den Stimmapparat wieder stimmen. Nicht zu vergessen ist, dass wir meist Absatzschuhe und keine rutschfesten Wanderschuhe tragen!», erklärt Eichenberger. Doch all die Mühen und Strapazen geraten schneller in Vergessenheit, wenn es als Rückmeldung gute Kritiken und einen tosenden Applaus gibt.

***Claude Eichenberger**, 43, bringt seit vielen Jahren die verschiedenen Aufgaben als lokal, regional und international arbeitende Opern- und Konzertsängerin aber auch als Sprecherin, Mutter, Ehefrau, Hausfrau und engagierter Mitmensch lustvoll unter einen schönen grossen Hut.*

Verwässerung und Futterneid

Für die Programmschiene «Koop» kooperiert das Konzert Theater Bern mit den unterschiedlichsten Partnern wie beispielsweise Terres des Femmes Schweiz, Theater Tuchlaube in Aarau oder AUAWIRLEBEN. Unter «Koop» vermischt sich die freie Szene mit dem institutionalisierten Stadttheater. «Dies bringt frischen Wind und Würze in den Spielplan.» sagt Eichenberger. Auf die insbesondere in Zürich gefürchtete Gefahr des Profilverlustes der Theater und der Verwässerung des Spielplanes entgegnet Eichenberger: «Es ist essentiell, dass wir genau in Zeiten wie diesen zusammenspannen. Wir haben eine kleine Lobby, da ist es wichtig sich gegenseitig zu stärken und nicht so futterneidisch zu sein. Wir sollten nicht in unserem eigenen Saft vor uns hin garen, sondern über den Tellerrand hinaus schauen.» Das Konzert Theater Bern beweist, dass es auch ohne Scheuklappen geht.

Abspann

Wie viele Zahnrädchen ineinandergreifen damit «der Lappen hochgeht», ist vielen Szenenfremden nicht bewusst. Für eine gelungene Vorstellung ist die Präzision aller Mitwirkenden gefragt. Hierzu gehören nicht nur die Beteiligten, die auf der Bühne effektiv zu sehen sind, sondern beispielsweise auch die Bühnentechniker, der Einlassdienst, die Mitarbeitenden des künstlerischen Betriebsbüros, die Dramaturgen, die Inspizienten, die Notenwarte oder die Statisten. Alle sind ein wichtiger Teil des Ganzen. Eichenberger und Antalffy verstehen nicht, weshalb im Theater nach Vorstellungsende kein Abspann mit der Auflistung aller Beteiligten gezeigt wird. So könnte dem Publikum aufgezeigt werden, wie viele Zahnrädchen überhaupt existieren.

Foto © Philipp_Zinniker

Lohnkampagne des SBKV

Aus (fast) allen Rohren

(rs) Die SBKV-Kampagne zum Thema faire Löhne für Bühnenkünstler ist angelaufen. Parlamentarier, Medien und Kulturverantwortliche in nationalen, kantonalen und kommunalen Behörden wurden angeschrieben. Die Verbreitung über die sozialen Medien hält sich aber noch in Grenzen.

Am 15. November haben sämtliche Mitglieder des National- und Ständerates ein Email vom SBKV erhalten. Sie wurden darin auf die prekäre Einkommenssituation von darstellenden Künstlern in der Schweiz aufmerksam gemacht. Einerseits geht es um die tiefen Mindestgagen für Festangestellte an den Theaterhäusern, andererseits um die oftmals noch tieferen Löhne in der freien Szene. Ebenfalls angeschrieben wurden Kulturförderer: Vorsitzende von Kulturkommissionen und andere Behördenmitglieder, die über Förderbeiträge bestimmen. Diese wurden in über 150 Briefen persönlich kontaktiert.

Akteure sollen Einfluss nehmen

Es handelt sich dabei um den Versuch, die wichtigsten politischen Akteure, welche über die Verteilung von Kulturgeldern bestimmten, auf dieses wichtige Thema aufmerksam zu machen und sie dafür zu sensibilisieren. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten sollen all diese Leute positiven Einfluss nehmen auf die Entwicklung der Gagen und dafür sorgen, dass beispielsweise Vorsorgeleistungen auf Fördergelder bezahlt werden.

Mangelnde Verbreitung auf sozialen Medien

Ebenfalls wurden die Medien über die Kampagne informiert. Einige haben darüber berichtet, doch wie nicht anders erwartet ist die Anzahl an gedruckten Artikeln, Radio- und Fernsehbeiträgen im Zusammenhang mit der SBKV-Kampagne relativ klein. Umso wichtiger ist es, dass die SBKV-Mitglieder die Online-Flyer und vor allem den sehr gelungenen Videoclip in den sozialen Medien teilen und unter den persönlichen Kontakten verbreiten.

Das Echo auf den Internet-Plattformen wie Facebook oder Twitter blieb bisher unter den Erwartungen. Bei Reaktionsschluss wurde das Video auf Youtube bisher knapp 1500 Mal angeklickt. Dies soll beim Release des zweiten Videoclips im Frühling 2018 übertroffen werden.

Positive Resonanz

Hingegen sind beim SBKV unzählige persönliche Reaktionen eingegangen, sei es von den angeschriebenen Parlamentariern, von Kulturförderern oder von den eigenen Mitgliedern. Die Resonanz ist abgesehen von wenigen Voten durchwegs positiv. SVP-Nationalrat Maximilian Reimann hat sich beispielsweise darüber beschwert, dass der SBKV angeblich versuche, die Interessen der Kulturschaffenden gegen die Interessen des Bauernverbands auszuspielen. Dagegen schreibt Madeleine Herzog, die Leiterin der Fachstelle Kultur des Kantons Zürich: «Mit Ihrer Forderung ‚Faire Gagen für Künstlerinnen und Künstler' sprechen Sie uns aus dem Herzen. Eine angemessene Entlöhnung von Kulturschaffenden ist auch für die Fachstelle Kultur ein wichtiges Anliegen.»

Ein gemeinsamer Kampf

Wie sich die Einkommenssituation von Künstlerinnen und Künstlern in der Schweiz in Zukunft entwickeln wird, ist schwer abzuschätzen. Der Kampf um faire Gagen und damit auch um eine soziale Anerkennung der hochstehenden Arbeit, die in der Kulturbranche verrichtet wird, muss von allen Akteuren geführt werden. Die Kampagne des SBKV hat dafür einen wichtigen Grundstein gelegt.

Seitenbühne

Gesprayt

Beschreitet das Schauspielhaus Zürich neue Wege der Kommunikation?

Im Italienischen existiert die Wendung «Se non è vero, è ben trovato.» Sie wird dem Philosophen Giordano Bruno zugeschrieben und bedeutet so viel wie: «Wenn es nicht wahr ist, so ist es gut erfunden.» Damit umschreibt Bruno, was heute salopp als «Fake News» bezeichnet wird. Doch während «Fake News» etwas ganz und gar Schlechtes sind, schwingt bei Brunos Wendung etwas Amüsiertes, ja Bewunderndes mit. Wenn man sich über den Wahrheitsgehalt einer bestimmten Nachricht nicht ganz sicher ist, kann man sich zumindest über die Falschmeldung freuen. Das «Ensemble» findet das herrlich und verbreitet deshalb genüsslich, was in der Presse bereits kolportiert wurde: Das Schauspielhaus Zürich kommuniziert mittels eines Baustellenzauns! Dort stand jüngst in grossen Lettern geschrieben: «Liebe Mitarbeitende des Schauspielhauses, Alvis Hermanis ist ein Schandfleck in eurem Lebenslauf! Freundliche Grüsse Hendrik Höfgen». Offenbar wollte jemand gegen den lettischen Regisseur Hermanis protestieren, der sich 2015 gegen die deutsche Flüchtlingspolitik aussprach und zur Zeit in Zürich inszeniert. Als Unterschrift wählte der unbekannte Sprayer den Namen der berühmten Romanfigur aus Klaus Manns «Mephisto», die als Opportunist und Naziregime-Profiteur in die Literatur einging. In den Medien scheint aber offenbar niemand so recht an einen rebellischen Sprayer zu glauben. Stattdessen geistert das Gerücht durch den Blätterwald, das Schauspielhaus habe den Baustellenzaun selber mit der Nachricht besprayt, um auf eine Diskussionsveranstaltung namens «Meet Your Enemy» hinzuweisen. Das Schauspielhaus bestreitet dies vehement. Aber wenn es nicht wahr ist, so ist es immerhin gut erfunden.

Gerechnet

Die haarsträubenden Kategorien des Bundesamts für Statistik

Das Bundesamt für Statistik hat Ende November die Resultate der Haushaltsbudgeterhebung 2015 herausgegeben. Daraus geht hervor, dass die Schweizer Haushalte durchschnittlich 560 Franken pro Monat für Unterhaltung, Erholung und Kultur ausgegeben haben. Darin eingeschlossen sind Posten wie Sport, Theater-, Kino- und Konzertbesuche aber auch die Beträge für Radio- und Fernsehkonzessionen. Interessanterweise rechnet das BFS ausserdem die Ausgaben für Haustiere zur Kategorie Unterhaltung, Erholung und Kultur dazu. Ob man sich also für vierzig Franken pro Monat Hundefutter kauft oder für dasselbe Geld ins Theater geht, spielt statistisch gesehen keine Rolle. Dasselbe gilt übrigens für die Billag-Gebühr. Sollte die «No Billag»-Initiative angenommen werden, müsste man die SRG vielleicht mit einer Steuer auf Tiernahrung quersubventionieren. Dem Bundesamt für Statistik würde dies jedenfalls keine Rolle spielen.

Getanzt

Über den Unterschied zwischen schweben und schweben

Am 4. Dezember berichtete die Gratiszeitung «20 Minuten» von einem 17-jährigen Basler, der auf einer Lörracher Kreuzung ein «Ballett» aufführte. Als die Polizei aufkreuzte, um nach dem Rechten zu sehen, unterbrach der schwer bekiffte Teenager seine Performance nicht etwa sondern setzte erst recht noch einen obendrauf. Die Zeitung zitierte eine Meldung der Polizei mit folgenden Worten: «Als die Person die Streife erblickte, ging das Gehüpfe in tänzerische Bewegungen über und der Akteur schwebte sozusagen über die Strasse. Plötzlich blieb der Tänzer stehen, imitierte einen Gewehrschuss auf den Streifenwagen und setzte seine Ballettvorführung fort.» Für den Teenager endete die Aktion auf dem Polizeiposten, wo er von seinem Vater abgeholt wurde. Den Polizisten aus Lörrach würde das «Ensemble» allerdings gerne einen Eintritt ins Theater Basel spendieren. Dort kämen sie in den Genuss einer wirklichen Ballettvorführung und könnten in Zukunft einen bekifften Teenager von einem hart arbeitenden, «schwebenden» Tänzer unterscheiden. Sachdienliche Hinweise über die Identität der Lörracher Polizisten bitte an rolf.sommer@sbkv.com.

Einmal auftanken bitte

Die Nachwuchsplattform «Tankstelle» vom Südpol und Kleintheater Luzern bietet jungen Kulturschaffenden die Möglichkeit, ein Kurzstück zu produzieren. Jährlich werden drei Produktionen mit einem Koproduktionsbeitrag von bis zu 4000 Franken, technischem Support und Infrastruktur unterstützt. Die Aufführungen und die gesamte Öffentlichkeitsarbeit werden von den beiden Kulturinstitutionen veranstaltet. Nun geht die Tankstelle in die nächste Runde. Gesucht werden Projektideen, die auch spartenübergreifend sein dürfen. Der Teilnahmeschluss ist am 7. Januar.

Es werde Licht

Wer steckte hinter dem weihnachtlichen Lichterspektakel im frisch fertiggestellten Innenhof des Zürcher Landesmuseums? Niemand geringeres als das Künstlerkollektiv «Projektil». Mit ihrer 3D-Winterwelt belebten sie die Fassaden und entführten in eine Welt fernab des Alltäglichen. Mit ihrem innovativen Lichtkonzept erweckten sie bereits das Bundeshaus («Rendez-vous Bundesplatz»), die Lenzerheide («Zauberwald») oder die Taminaschlucht in Bad Ragaz («Light Ragaz») zum Leben. Hierbei setzten sie stets die neusten Technologien ein. «Projektil» besteht aus einem multidisziplinären Team, das Musiker, Toningenieure, Programmierer, Designer und visuelle Künstler umfasst. Ihre Studios befinden sich in Zürich, Barcelona und New York.

Lang ist's Hair

Am 17. Oktober 1967 fand die Premiere des damals umstrittenen Musicals «Hair» am Broadway in New York statt. Die Basis der Geschichte bildete die amerikanische Jugend, die gegen den Vietnamkrieg, den Rassismus und die Atomkraft kämpfte. Allem voran stand die freie Liebe und die Gleichstellung von Minderheiten. «Hair» löste weltweite Debatten aus, die heute keinesfalls an Aktualität verloren haben. 2019 widmet sich die Walensee-Bühne genau diesem Stück. Peace, Love, Freedom und Happiness ist garantiert.

Nehmt uns ernst!

Richtig gutes junges Theater – nichts weniger als das haben die Jugendlichen verdient. Sie sind die Zukunft. Ab und an tauchen neue junge Theatergruppen auf und verschwinden meist nach einigen Produktionen wieder. Einige überleben und werden älter. Sowie das «Junge Theater Basel», das in dieser Saison sein 40-jähriges Bestehen feiert. Dazu wurde ein Buch mit dem Namen «Forever Young – Junges Theater zwischen Traum und Revolte» vom Theater- und Filmkritiker Alfred Schlienger veröffentlicht. Das «junge theater basel» bespielt seit gut zwanzig Jahren ein Theater auf dem Kleinbasler Kasernenareal und ist über die Landesgrenze hinaus bekannt.

Ungeschickter Familienvater auf Leinwand

Eine kugelrunde Glatze, rote Wangen, ein Bauch und ein Schnauz - das ist Papa Moll. In den 1950er-Jahren eroberten amerikanische Comicfiguren wie Mickey Mouse und Donald Duck die Schweiz. In dieser Zeit erhielt die Künstlerin Edith Oppenheim-Jonas einen Auftrag der Jugendzeitschrift «Junior». Die Malerin und Zeichnerin sollte einen Schweizer Gegenentwurf zu den amerikanischen Comichelden schaffen. So erschien 1952 die erste Papa Moll-Geschichte. Die Erfinderin von Papa Moll wäre 2017 stolze 110 Jahre alt geworden. Zum Jubiläum erschien ein Kinofilm, der aktuell in den Schweizer Kinos zu sehen ist.

Verbesserte Arbeitsbedingungen

Für Kunstschaffende an deutschen Theatern gelten ab dem 1. April 2018 verbesserte Arbeitsbedingungen. Unter anderem wird der Schutz für schwangere Künstlerinnen deutlich gestärkt und die Mindestgage auf 2000 Euro pro Monat erhöht. Der Bühnenverein und die Künstlergewerkschaften verfolgen mit dieser Einigung das gemeinsame Ziel, die Arbeitsbedingungen an Theatern zu modernisieren und zu verbessern. Die aufgeführten tariflichen Neuregelungen gelten nicht für Privattheater.

Schweizer Fernsehfilm gewinnt Hauptpreis

Am 1. Dezember 2017 wurde der SRF-Film «Zwiespalt» mit einer der bedeutendsten Auszeichnungen für deutschsprachige Fernsehproduktionen geehrt. Im Rahmen des Fernsehfilmfestivals Baden-Baden 2017 gewinnt der Film, eine Produktion von SRF und «Plan B Film», den Hauptpreis – den Fernsehfilmpreis der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste. «Zwiespalt» ist ein differenziertes Drama von Regisseurin Barbara Kulcsar und Autorin Natascha Beller. Das Fernsehfilmfestival Baden-Baden zeigt jährlich die zwölf besten Produktionen im Bereich des deutschsprachigen Fernsehfilms. Sämtliche Fernsehsender aus Deutschland, Österreich und der Schweiz reichen ihre wichtigsten und gelungensten Produktionen ein. Eine hochdotierte Fachjury verleiht den Preis.

Schweizer Dokumentarfilm am Sundance Film Festival

Der neue Dokumentarfilm «Genesis 2.0» des Schweizer Filmemachers Christian Frei ist für die renommierte Sektion «World Cinema Documentary Competition» des Sundance Film Festivals selektioniert. Frei ist somit bereits zum dritten Mal mit einem Dokumentarfilm am wichtigsten Filmfestival der USA und einem der bedeutendsten internationalen Filmfestivals präsent. Zuvor zeigte er schon «The Giant Buddhas» (2005) und «Space Tourists» (2009) im Wettbewerb von Sundance. Für Letzteren wurde er dort mit dem «World Cinema Directing Award 2010» ausgezeichnet. Das Sundance Film Festival findet vom 18. bis 28. Januar in Park City statt.

Nachdr

Die Künstlerbörse Thun verlost Zeitfenster für Kurzauftritte

Wer an der Künstlerbörse Thun (12. bis 15. April) auftreten und dafür eines der begehrten 20minütigen Zeitfenster ergattern möchte, muss mit seiner Produktion vor dem 1. November 2017 Premiere gefeiert haben. Das schreiben die internen Regeln vor. Für Produktionen, die erst später herauskommen oder noch im Entstehen sind, wurde in Thun eigens die Plattform «10 x 10» geschaffen: Zehn Künstlerinnen und Künstler erhalten die Möglichkeit, einen zehnminütigen Ausschnitt aus ihrer Produktion zu zeigen. Sie treten zwei Mal im Kleintheater «Alte Oele» in der Thuner Innenstadt auf. Für den Auftritt steht nur eine sehr einfache technische Infrastruktur zur Verfügung. Das Publikum stimmt an beiden Abenden für die vielversprechendste Produktion ab. Wer über beide Abende die meisten Publikumsstimmen erhält, kann anschliessend am Sonntag dasselbe zehnminütige Programm im Schadausaal des «KKThun» präsentieren. Über die Teilnahme am Format «10 x 10» entscheidet das Los. Alle Bewerbungen erhalten somit die gleiche Teilnahmechance. Die Anmeldung erfolgt über das Internet bis zum 15. Februar.

Fusion der beiden Verbände KTV ATP und ACT

Die beiden Verbände KTV ATP und ACT haben auf ihrem Weg zur Gründung eines neuen Verbands des unabhängigen Theaterschaffens in der Schweiz eine wichtige Hürde geschafft. An den getrennt abgehaltenen Generalversammlungen vom 23. Oktober hiessen die KTV ATP- und ACT-Mitglieder das Grundlagenpapier gut, das unter anderem die Werthaltung, das Selbstverständnis, die Mitgliederstruktur und den Dienstleistungskatalog des neuen gemeinsamen Berufsverbands definiert. Die Vorstände von ACT und KTV ATP erhielten von den Generalversammlungen den Auftrag, die Neugründung eines Verbands für das unabhängige Theaterschaffen auf dieser Basis konkret an die Hand zu nehmen. Ziel ist, eine Gründungsversammlung im Frühjahr 2018 abhalten zu können.

Züricher Filmstiftung mit neuem Reglement

Ab dem 1. Januar tritt bei der Zürcher Filmstiftung ein neues Förderreglement in Kraft. Die Dynamisierung der Stoffentwicklung und eine Stärkung der professionellen Bedingungen der Filmbranche stehen im Zentrum der jüngsten Beschlüsse des Stiftungsrates. Mit der Erhöhung der Filmkredite von Stadt und Kanton Zürich will die Zürcher Filmstiftung nicht insgesamt mehr Filme unterstützen, sondern Schwerpunkte setzen und einzelne Projekte besser finanzieren. Mit gezielten Marketing- und Promotionsmassnahmen soll zudem die Wahrnehmung geförderter Filme erhöht werden.

Andreas Beck verlässt das Theater Basel

Das Theater Basel präsentierte auf einer Pressekonferenz seine Saisonbilanz. Erst gegen Ende der Veranstaltung liess Theaterdirektor Andreas Beck verlauten, dass er seinen Vertrag, der 2020 ausläuft, nicht verlängern werde. Am Tag darauf spekulierten die lokalen wie auch die nationalen Medien, ob ein konkretes Angebot von einem anderen Theaterhaus hinter dem überraschenden Abgang stecken könnte. Noch im Sommer hielten sich die Gerüchte, Beck würde neuer Intendant am Wiener Burgtheater werden. Doch dies erwies sich als falsch. Nun heizt Beck mit seinem Statement die Gerüchteküche wieder an. Am weitesten aus dem Fenster lehnte sich der Münchner Merkur, der offen davon ausgeht, dass Beck an seine alte Wirkungsstätte in München zurückkehrt und die Leitung des Residenztheaters übernimmt. In einem Artikel auf «merkur.de» heisst es: «Die Indizien haben sich freilich nun so gehäuft, dass man davon ausgehen kann: Andreas Beck kommt nach München.»

Foto © Simon Hallström

FOCAL Kommende Seminare

DAS SPIEL MIT DER KAMERA
PRAKTISCHE METHODEN IM FILMSCHAUSPIEL

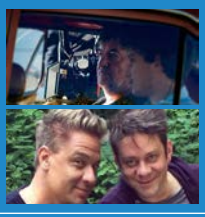


Foto © Philippe Romi

5.3. (abends) / 12.3. (nachmittags & abends) / 16. & 17.3. (zwei ganze Tage) / 26.3. (abends) 2018 in Zürich

In diesem mehrteiligen Seminar können SchauspielerInnen das eigene Handwerkszeug erweitern und das Spiel vor und mit der Kamera trainieren.

Referenten: Tom Gerber, Regisseur, Roeland Wiesnekker, Schauspieler und Hans Meier, Kameramann

Anmeldefrist: 04.02.2018

FOCAL STUDIO
EIN REGIE- & SCHAUSPIELWORKSHOP MIT BARBARA FISCHER

Foto © Charlotte Axelsson

27.02. / 6.03. / 13.03. / 20.03. / 27.03. / 3.04.2018: abends; 9.04. + 10.04. 2018: ganze Tage, Zürich

Wöchentliches Training für Regisseure/innen und Schauspieler/innen mit Barbara Fischer zum Ausprobieren, Erforschen und Verfeinern von bewährten und neuen Techniken

Anmeldefrist: 25.01.2018

Einzelheiten & Anmeldung: www.focal.ch • FOCAL, Stiftung Weiterbildung Film & Audiovision

Le Ballet du Grand Théâtre de Genève

Mut auf sich s

So gefragt wie noch nie

Als der Ballettdirektor Philippe Cohen 2003 sein Amt antrat, stand die Zukunft des Genfer Balletts in den Sternen. Cohen begegnete einem äusserst fragilen Ballettensemble, dessen internationales Ansehen stark abgenommen hatte. Dazu kamen existenzgefährdenden Finanzierungsprobleme, die die Situation verschärfte. Heute ist das Ballet du Grand Théâtre de Genève so gefragt wie noch nie zuvor! Der Ballettdirektor führt dies auf die Originalität seiner Produktionen zurück.

Potential des Ensembles in Szene setzen

Cohen verfolgt seine künstlerische Vision, die das schöpferische Potential der Individuen der Kompagnie in den Vordergrund stellt. Seiner Auffassung nach ist das Beiziehen von weltberühmten Choreografen und Choreografinnen nichts Neues. Unzählige europäische Ballettkompagnien setzen auf diese Karte. Philippe Cohens Grundgedanken liegt aber auch ein pragmatischer Entscheid zu Grunde. Oft hätten die grossen Namen keine Zeit sich den Kompagnien komplett hinzugeben und die Erarbeitung eines Stücks wird an Assistierende delegiert. Dies bringt der Ballettdirektor mit Abstrichen in der künstlerischen Qualität in Verbindung. Cohens Plan, sein Ballett von den anderen abzuheben, scheint aufzugehen.

Übrigens:

Schweizweit haben sechs Theater ihr eigenes Ballett- oder Tanzensemble:

Ballett Theater Basel
Ballett Theater Luzern
Tanzcompagnie Konzert Theater Bern
Tanzkompagnie Theater St. Gallen
Zürcher Ballett (Opernhaus)
Ballet du Grand Théâtre de Genève

(kw) **Seit einiger Zeit verzeichnet das Genfer Ballett internationalen Erfolg. Das «Ensemble» wollte herausfinden, worin ihr Erfolgsrezept liegt.**

elbst zu hören

Ungeschliffene Rohdiamanten in Genf

Es schadet nicht, ein gutes Händchen für die gefragten Choreografen und Choreografinnen von Morgen zu haben. Cohen war es, der beispielsweise den talentierten Benjamin Millepied noch vor seinem grossen Medienecho durch die Ehe mit Schauspielerin Natalie Portman in Genf engagierte. Zudem arbeitete das Genfer Ballett bereits mit Sidi Larbi Cherkaoui zusammen, der aktuell zu den bedeutendsten und eigenwilligsten Choreografen der zeitgenössischen Tanzszene gehört.

Tanzgeschichte mitgestalten

Gemeinsam mit seiner Kompagnie schafft Philippe Cohen eine ästhetische und plastische Einheit. Oft wird Diversität gesucht. Cohen findet die Diversität in der physischen Erscheinung der Tänzer und Tänzerinnen. Er sucht Harmonie und Homogenität. So behaupten sich die Ensemblemitglieder nicht primär durch ihre charakteristische Erscheinung sondern vielmehr durch ihr Talent der Interpretation. Es wird deutlich, dass sich das Ballet du Grand Théâtre de Genève einer kompletten Sanierung unterzog. Dafür wird es mit internationaler Anerkennung belohnt. Cohen bringt seine Kompagnie gekonnt mit choreografischen Schöpfern zusammen, die die Referenzen von Morgen sind. Seine Position verlangt ein Gefühl dafür, was die choreografische Welt ist und in den kommenden Jahrzehnten sein wird. Eins ist klar, das Ballet du Grand Théâtre de Genève gestaltet die Tanzgeschichte mit.

Fotos «Callas Ballet» © Gregory Batardon

Am Ende einer grossen Ballett-Karriere

«Plötzlich ist man ein Niemand.»

(rs) ***Ana Lopez hat ihr Leben lang getanzt. Dann ging ihre internationale Karriere abrupt zu Ende. Dank der Hilfe der Schweizerischen Stiftung für die Umschulung von darstellenden Künstlerinnen und Künstlern (SSUDK) baut sie sich heute ein neues Leben auf.***

Ana Lopez ist 45 Jahre alt und blickt auf eine schier unglaubliche internationale Ballett-Karriere zurück. Als Prima Ballerina des spanischen Nationalballetts bereiste sie die ganze Welt, tanzte an allen grossen Häusern und arbeitete mit den berühmtesten Choreografen. «Mir war bewusst, dass sich meine Karriere aufgrund meines Alters dem Ende zu neigte», erzählt sie. «Doch ich konnte nicht ahnen, dass es so schnell gehen würde.»

Sichere Stelle in Basel

Die Finanzkrise hatte Spanien arg gebeutelt. Das bekam auch die Kompagnie zu spüren. Es gab kein Geld mehr für Tourneen, die Unsicherheit über das Fortbestehen war gross. Nachdem der langjährige Chefchoreograf Nacho Duato nach St. Petersburg gegangen war, blieb Ana Lopez noch ein weiteres Jahr bei der Truppe in Madrid. Dann wechselte sie 2012 nach Basel ans Theater: «Es gab in Basel eine Stelle für eine reifere Tänzerin, die mir angeboten wurde. Als alleinerziehende Mutter war ich enorm dankbar für diesen sicheren Job.»

Auf einmal ist alles ganz anders

Eineinhalb Jahre tanzte sie beim Basler Ballett. Dann kam der Tag, der alles veränderte. Ana Lopez und ihre damals zwölfjährige Tochter wurden zufällig Zeugen eines brutalen Mordfalls in Basel. Ana und ihre Tochter standen unter Schock: «Dieses schreckliche Ereignis hat unser Leben verändert. Ich war nicht mehr im Stande, auf der Bühne eine professionelle Leistung abzuliefern.»

Aus der Bahn geworfen

Zuerst meldete sie sich krank. Dann folgte der Gang zum Psychiater, welcher eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostizierte. Das Theater Basel zeigte grosses Verständnis und stellte sie vorübergehend frei. Lopez versprach, spätestens nach drei Monaten wieder auf der Bühne zu stehen, doch es ging einfach nicht. «Ich konnte mich kaum mehr bewegen, musste immer weinen». Ihr ganzes Leben lang hatte sie gearbeitet, war täglich im Ballettsaal gestanden und durfte sich keine Schwäche erlauben. Nun brach plötzlich alles über ihr zusammen. «Ohne meine Arbeit fühlte ich mich wie ein Niemand.» Ana Lopez schlitterte in ein Burnout und musste zwei Jahre lang pausieren.

«Nicht mehr zu tanzen ist wie sterben»

Fast täglich ging sie zur Therapie. Anfänglich lebte sie von ihrer Taggeldversicherung, später vom Arbeitslosengeld. Der bürokratische Kampf mit der IV war zermürbend und führte zu keinem Resultat. Schliesslich fand sie eine temporäre Zwanzig-Prozent-Stelle als Verkäuferin in einem Spielzeugladen in Basel. «Ich war 42 Jahre alt und wusste, dass mein Körper nicht mehr tanzen wollte. Aber wie sollte es in meinem Leben weitergehen?» Da wurde sie von einem Freund auf die Umschulungsstiftung aufmerksam gemacht. Sie meldete sich und bekam Hilfe: «Endlich war da jemand, der meine Situation verstand und mich beraten konnte.»

Der Beginn eines neuen Lebens

Als Tänzerin hatte sich Ana Lopez fast dreissig Jahre lang mit Pilates beschäftigt. Dank der finanziellen Unterstützung der SSUDK in der Höhe von 4000 Franken gelang es ihr, eine Ausbildung zur Pilates-Trainerin abzuschliessen. Gleichzeitig begann sie, als Ballett-Lehrerin zu arbeiten. «Gerne hätte ich eine wirkliche Berufsaufbildung gemacht», erzählt sie. «Leider ist das alles viel zu teuer. Doch die Pilates-Ausbildung hat mir geholfen. Mit meinem neu erworbenen Wissen in Anatomie kann ich viel besser Ballett unterrichten.» Heute arbeitet sie als freiberuflicher Pilates-Coach, unterrichtet kreatives Tanzen für Kinder an der Musikschule Binningen und gibt Ballett-Stunden für Anfänger und Fortgeschrittene an der Migros Klubschule sowie im Rahmen des Sport-Programms der Uni Basel. Ausserdem entwickelt sie Choreografien für eine Stepptanz-Schule, und laufend kommen neue Jobs hinzu. Die Frage, ob sie die Bühne vermisst, verneint sie ohne zu zögern: «Ich durfte meinen Traum von der grossen Ballett-Karriere verwirklichen. Heute gehe ich ab und zu in Basel in eine Tanzvorstellung und bin glücklich, nicht mehr selber dort oben stehen zu müssen.» Ohne Zweifel hat Ana Lopez ein neues Leben gefunden.

«Hilfe, meine Karriere geht zu Ende!»

Die Umschulungsstiftung unterstützt die Transition

Die Umschulungsstiftung für Bühnenkünstler wurde 1993 vom SBKV gegründet. 1997 öffnete sich die Stiftung auch für Nichtmitglieder und seit 2013 firmiert sie unter dem Namen «Schweizerische Stiftung für die Umschulung von darstellenden Künstlerinnen und Künstlern» (SSUDK). Die Stiftung bezweckt die Beratung und Unterstützung von darstellenden Künstlerinnen und Künstlern insbesondere beim Berufswechsel (Transition) von Tänzerinnen und Tänzern in der Deutschschweiz, im Tessin oder in Liechtenstein. 2015 wurde das Projekt «Transition-Center SSUDK» lanciert. Es hat das Ziel, eine Anlaufstelle zu schaffen mit einem Beratungs-, Coaching- und Workshopangebot.

Kontakt:
Schweizerische Stiftung für die Umschulung von darstellenden Künstlerinnen und Künstlern - SSUDK
c/o SBKV z.Hd. Oliver Dähler
Kasernenstrasse 15 · 8004 Zürich
info@ssudk.ch · www.ssudk.ch · +41 78 718 15 01

Prima Ballerina ohne Diplom

Wenn die Karriere weniger wert ist als ein Schulabschluss

Was ist wichtiger: eine dreissigjährige internationale Karriere als Solotänzerin oder ein Diplom an irgendeiner Ballettschule? Kaum jemand würde als Antwort auf diese Frage auf das Diplom tippen. Aber es gibt Ausnahmen. Die Musikschule Binningen, wo Ana Lopez Tanz für Kinder unterrichtet, untersteht der Schulbehörde des Kantons Baselland. Entsprechend werden die Löhne des Lehrpersonals von den kantonalen Richtlinien definiert. Dass Ana Lopez aufgrund ihres Lebenslaufs einen enormen Erfahrungsschatz in den Unterricht mitbringt, bezweifelt niemand. Dennoch wurde sie von der Schulbehörde in Liesthal auf die unterste Lohnstufe eingeteilt, weil sie kein eidgenössisch anerkanntes Ballett-Diplom in der Tasche hat. «Zu meiner Zeit gab es ein solches Diplom noch gar nicht», erzählt sie. Selbst die hervorragenden Feedbacks von ihren Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern nützen nichts. Ana Lopez gilt in den Augen der baselländischen Beamten als Anfängerin und muss sich in der Lohnliste von ganz unten hocharbeiten. «Manchmal nervt es, wenn man ein Niemand ist», meint sie lakonisch.

Vom Kindertheater zum Ballett-Star

Eine Karriere wie aus dem Bilderbuch

Ana Lopez, geboren in Winterthur, entschied sich bereits mit drei Jahren dazu, Tänzerin zu werden und begann als Sechsjährige im Kindertanztheater Claudia Corti. Mit zwölf Jahren wechselte sie an die Ballettschule Opernhaus Zürich. Von der Migros bekam sie ein Stipendium und setzte ihre Ausbildung an der Ballettschule der Hamburger Staatsoper fort, bis Uwe Scholz sie als Elevin zum Züricher Ballett holte. Es folgten Gastverträge in Bern und Mailand. 1993 engagierte sie Pierre Wyss als Solistin am Braunschweiger Theater. Dort tanzte sie fünf Jahre lang, bis ihr grosser Traum wahr wurde und sie einen Vertrag in der «Compañia Nacional de Danza» in Madrid bekam. Unter Star-Choreograf Nacho Duato wurde Ana Lopez erste Solistin und reiste vierzehn Jahre mit der Kompanie durch die Welt. Sie tanzte an allen grossen internationalen Tanz Festivals wie beispielsweise am Lincoln Center in New York, an der Staatsoper in Berlin und am Bolschoi Theater in Moskau. Weitere Auftritte führten sie nach Sydney, Shanghai, Tokyo, Buenos Aires, Toronto, Mexiko Stadt, Tel Aviv und an unzählige weitere Destinationen.

Danza eccellente

(kw) Auffallend ist, dass der italienische Landesteil über kein institutionelles Tanzensemble verfügt. Umso erfreulicher ist es, dass das Bundesamt für Kultur **die Tessiner Gruppe AiEP von Claudio Prati und Ariella Vidach** am 12. Oktober mit dem Spezialpreis Tanz 2017 auszeichnete. Die Preisverleihung fand wie bereits 2013 und 2015 in Anwesenheit von Bundesrat Alain Berset im Theater Equilibre in Fribourg statt. Gewürdigt wurden sie für ihre Pionierleistung in der Verwendung interaktiver Technologien und für ihr langjähriges kulturpolitisches Engagement im Tessin. Claudio Prati und Ariella Vidach gründeten 1988 **AiEP - Avventure in Elicottero Prodotti** mit dem Ziel neue Technologien im zeitgenössischen Tanz zu erforschen. Bis heute entstanden rund zwanzig Choreographien, die die Kommunikation zwischen Mensch und Maschine in verschiedenen Motion-Capture-Verfahren und interaktiven Techniken erproben.

Für ihr wegweisendes Schaffend erhielten die beiden bereits 2013 den **«Word Summit Award»** (WSA), eine Auszeichnung der Vereinten Nationen zur weltweiten Verbesserung und Verbreitung digitaler Angebote und Inhalte. In der Begründung der Jury war zu lesen, dass **das interaktive System «INaxyz»**, welches von AiEP entwickelt worden war, eines der weltweit innovativsten und technisch fortschrittlichsten Produkte sei, das jemals im Tanzbereich verwendet wurde.

Hinweis in eigener Sache:

Vorankündigung:

Die nächste Ausgabe des «Ensembles» wird die 100. Ausgabe sein.

Diese Jubiläums-Nummer möchten wir gerne mit unserer Leserschaft feiern!

Deshalb laden wir Sie alle zu unserem Jubiläums-Apéro ein!

Am Montag, 9. April 2018 um 19:00 Uhr

In der
«Galerie Philippe David»
Claridenstrasse 34
8002 Zürich
www.philippedavid.ch

Kommen Sie vorbei und feiern Sie mit uns hundert Ausgaben und 25 Jahre «Ensemble» und lassen sie uns bei einem Glas Wein über die aktuellen Themen im neuen Heft reden!

Kein Oscar für «Die göttliche Ordnung»

Der Film «Die göttliche Ordnung» von Regisseurin Petra Volpe hat im Zuge seines weltweiten Erfolgs und der vielen internationalen Auszeichnungen zurecht in der Schweiz die Hoffnungen auf einen Oscar-Erfolg geweckt. Allein unter die letzten fünf Nominierten zu kommen, die bei der Preisverleihung am 4. März in Los Angeles namentlich genannt und mit einem kurzen Ausschnitt vorgestellt werden, wäre ein gewaltiger Erfolg gewesen. Doch nun ist der wunderbare Film über die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz aus dem Oscar-Rennen ausgeschieden. Verschiedene Medien melden, dass es «Die göttliche Ordnung» nicht unter die letzten neun Filme geschafft hat. Angesichts der Konkurrenz aus 92 Ländern, was offenbar ein Rekord ist, brauchen sich die Produzenten jedoch nicht zu grämen: Der Film ist ein grosser Publikums-Hit und hat weltweit auf die Schweizer Filmszene aufmerksam gemacht.

Schweizer Kurzfilm im Oscar-Rennen

Obwohl «Die göttliche Ordnung» aus dem Oscar-Rennen ausgeschieden ist, darf die Schweiz weiterhin auf eine goldene Statue aus Hollywood hoffen: Der mehrfach preisgekrönte Schweizer Kurzfilm «Facing Mecca» von Jan-Eric Mack ist für die Oscar-Shortlist in der Kategorie Live Action Short Film selektioniert. Dies gab die Academy of Motion Picture Arts and Sciences am 12. Dezember bekannt. Mack wurde für seinen Abschlussfilm bereits an den Student Academy Awards in Los Angeles ausgezeichnet. «Facing Mecca» feierte seine Weltpremiere im Juni dieses Jahres am Palm Springs International «ShortFest», wo er mit dem «Best of the Festival Award» und dem «Best Student Live Action Short Over 15 Minutes» gleich zweifach prämiert wurde. Der nächste Meilenstein in der internationalen Karriere des Schweizer Kurzfilms war die Verleihung des Student Academy Awards in Los Angeles. Dort konnte der Regisseur die Silberne Medaille in der Kategorie «Narrative (International Film Schools)» entgegennehmen. Im November erhielt «Facing Mecca» an den Kurzfilmtagen Winterthur zudem den Publikumspreis. Die Oscar-Nominationen werden am 23. Januar 2018 bekannt gegeben.

Gräve geht nach Österreich

Stephanie Gräve übernimmt die Leitung des Vorarlberger Landestheaters in Bregenz. Dies meldet die Berner Zeitung «Der Bund». Gräve war zuvor Schauspieldirektorin am Konzert Theater Bern (KTB) gewesen, musste ihren Posten aber vor gut einem Jahr aufgrund interner Differenzen mit Intendant Stephan Märki räumen. Der Fall sorgte für einige Aufmerksamkeit, weil sich eine Vielzahl von Leuten hinter Gräve scharten und mittels einer Petition forderten, dass die Öffentlichkeit über die genauen Gründe ihres Rauswurfs informiert wird, was das KTB bis heute aber verweigert. «Der Bund» schreibt, dass das Vorgehen im Falle von Kompetenzstreitigkeiten, wie sie in Bern offenbar der Fall waren, zwischen Gräve und dem Vorarlberger vorgängig vereinbart wurde. Aktueller Schauspieldirektor in Bern ist Cihan Inan.

Neue Schauspieldirektorin in Luzern

Sandra Küpper wird neue Schauspieldirektorin am Luzerner Theater. Sie wechselt vom Hamburger Thalia Theater in die Innerschweiz, wo man von ihren weltweiten Kontakten profitieren dürfte: Sie kuratierte das jährlich stattfindende internationale Theaterfestival «Um alles in der Welt - Lessingtage». Ausserdem ist sie Teil der künstlerischen Leitung des grössten deutschen Festivals «Theater der Welt», das unter dem Motto «Hafen» in Hamburg stattfindet. In ihrer Arbeit sucht sie gemeinsam mit Künstlern aus verschiedenen Sparten und Kulturen Möglichkeiten und Formen, um eine multikulturelle und immer komplexer werdende Gesellschaft reflektieren und abbilden zu können. Dafür führt sie immer wieder neue Konstellationen aus unterschiedlichen Performance- und Theaterkulturen zusammen, um diese nicht nur im Rahmen von Festivals sondern auch am Stadttheater längerfristig einzubinden.

Beate Vollack wird Ballettdirektorin in Graz

Das Theater St. Gallen vermeldet in einer Medienmitteilung, dass Beate Vollack, die Leiterin der hauseigenen Tanzkompagnie, neue Ballettdirektorin an der Oper Graz werden wird. Ihr Abgang kommt durchaus überraschend, hatte sie ihren Vertrag doch vor kurzem erst erneuert. Die aus Berlin stammende Tänzerin und Choreografin ist seit 2014 Tanzchefin in St.Gallen. Sie wird in der kommenden Spielzeit erste Aufgaben in Graz übernehmen, bis Ende der Saison 2018/19 jedoch ihren aktuellen Verpflichtungen in der Ostschweiz nachkommen. Das Theater St. Gallen freut sich über die Berufung seiner Ballettchefin an die renommierte Grazer Oper, bedauert aber natürlich den Verlust einer charismatischen Künstlerin.

Annette Windlin inszeniert «Willhelm Tell»

Die Schwyzer Regisseurin und Gewinnerin des Zentralschweizer Kulturpreises 2010 Annette Windlin wird 2020 die Tellspiele in Altdorf inszenieren. Dies melden verschiedene Schweizer Medien. Sie folgt damit auf Philipp Becker. Schillers berühmtes Theaterstück über den Freiheitskämpfer Tell wird im Urner Hauptort alle vier Jahre von ansässigen Laiendarstellern aufgeführt. Die Bekanntgabe der durchwegs renommierten Regie-Profis wird jeweils mit Spannung erwartet.

Fotos ©Georg Anderhub, Thomas Rieger, VLK, Marcelo Hernandez, Gregory Batardon

Nachrichten

Werkzeugkasten

Junge Firmen zu Ihren Diensten

Wir stellen junge Firmen vor, die ihre Dienstleistungen explizit im Kulturbereich anbieten.

monami

Was bietet «Monami» an?
Monami initiiert oder optimiert die Auftritte in den sozialen Medien. Dies für Brands, Personen, Künstler, Institutionen, Stiftungen und mehr. Die Bandbreite unserer Kunden reicht von Unterhaltung bis Politik - und selbstverständlich sind wir auch im Kultur-Umfeld tätig. Dabei konzipieren wir primär Inhalte, die für Aufmerksamkeit sorgen, stets Hand in Hand mit dem Auftraggeber, und setzen diese auch für die sozialen Kanäle um. Wichtig dabei: Organische Reichweite bedarf vielerlei Kreativität.

Weshalb sollten Künstler, Theatergruppen oder Produzenten Euch engagieren?
Auf Social Media kommt man mit gutem Content und auch ohne XXL-Budgets auf anschauliche Zahlen. Inhalt war noch nie so wichtig wie heute. Menschen wollen Geschichten - und diese lauern überall. Ob für das Zürcher Tonhalle Orchester, das Kunstprojekt «Lets Museeum» oder in der Musikbranche - wir versuchen jene Inhalte rauszufiltern, die von sich reden machen könnten und wollen diese schliesslich auch optimal erzählen. Ob per Video, als Grafik, Foto oder Text - sämtliche Formate und Formen werden von uns abgedeckt.

Wie wird Euer Aufwand berechnet?
Das ist schwierig zu pauschalisieren. Ganz grundsätzlich arbeiten wir mit Stunden- und Tagessätzen. Wenn wir mit Herzblut hinter einem Projekt stehen können, kommt es aber gut und gerne vor, dass bei uns auch spätnachts noch jemand an einem Thema sitzt, ohne dafür entlöhnt zu werden.

Wer steht hinter «Monami» und wann wurde die Firma gegründet?
Gegründet wurde Monami in dieser Form im Sommer 2016 von Ex-Journalist David Cappellini. Mittlerweile sind wir eine kunterbunte, achtköpfige Truppe mit Büro im lauschigen Zürich-Albisrieden, mitsamt gemütlichem Gärtchen und ordentlich Start-Up-Flair.

David Cappellini, 31, wohnt in Zürich und Chur, mag das Meer, den Duft von frischer Farbe und den FC Winterthur und spielt selbst Fussball in der Zürcher Alternativliga.

www.monamicontent.com

FOCAL

(rs) **Regelmässig werden in diesem Heft Inserate von «FOCAL» abgedruckt, die auf eine ganze Reihe von Workshops und Seminaren für Schauspielerinnen und Schauspieler aufmerksam machen. Doch was ist eigentlich «FOCAL» und wer steckt dahinter?**

Der Name «FOCAL» bedeutet ausformuliert «Fondation de formation continue pour le cinéma et l'audiovisuel» oder auf Deutsch: «Stiftung Weiterbildung Film und Audiovision». Die Stiftung wurde 1990 von der Schweizer Filmbranche gegründet. Sie verfolgt das Ziel, die gestalterischen, technischen und unternehmerischen Fähigkeiten der Fachleute in den Bereichen Film, Audiovision und neue Medien zu entwickeln und zu fördern. Die Weiterbildungen werden in der Deutschschweiz, in der Romandie und im Tessin angeboten und decken inhaltlich sämtliche Glieder der Produktionskette ab: von Drehbuchschreiben und Projektentwicklung über Regie und Schauspielführung bis hin zu Technik und Postproduktion.

Verantwortlich für das deutschsprachige Kursangebot im Bereich Schauspiel ist seit 2014 Franziska von Fischer. Die Schauspielerin kam ursprünglich als Workshop-Teilnehmerin mit «FOCAL» in Berührung: «Nach meiner Schauspielausbildung habe ich ausschliesslich auf der Bühne gearbeitet und hatte keine Erfahrung mit der Kamera oder als Sprecherin. Ich bin immer noch dankbar, dass ich im Rahmen dieser Kurse so viel Neues lernen konnte». Mit dem dazugewonnenen Knowhow und nicht zuletzt dank der neuen Kontakte, welche sie in den Workshops knüpfen konnte, kam sie später als Sprecherin zum Schweizer Fernsehen. Heute arbeitet sie ausserdem in der Erwachsenenbildung und weiss deshalb genau, was es für einen guten Kurs braucht: «Unsere Referenten bringen alle langjährige Erfahrung aus der Branche mit. Als Kursorganisatoren unterstützen wir sie im pädagogischen Bereich. Die Formate werden gemeinsam entwickelt und laufend überarbeitet.»

Die Kurse sind subventioniert und enorm gefragt: in durchschnittlich 45 Weiterbildungen pro Jahr verzeichnet «FOCAL» knapp tausend Teilnehmende. Die Stiftung organisiert ihre Programme in Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnerorganisationen in Europa und darüber hinaus. Auf diese Weise ist «FOCAL» in ein Netzwerk eingebunden, das den Teilnehmenden und indirekt der gesamten Schweizer Filmbranche zugute kommt.

FOCAL
Stiftung Weiterbildung Film und Audiovision
Avenue de la Rasude 2
1006 Lausanne
Tel. + 41 21 312 68 17
info@focal.ch
www.focal.ch

Franziska von Fischer ist 1973 geboren und in Zürich aufgewachsen. Sie studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg und machte dort ihren «Master of Arts». Von 1997 bis 2000 war sie im Festengagement am Landestheater Tübingen. Seit 2000 ist sie als freischaffende Schauspielerin tätig. Sie spielte in zahlreichen Uraufführungen zeitgenössischer Dramatik und wirkte in diversen Hörspielen mit. Regelmässig arbeitet sie als Off-Sprecherin für das Schweizer Radio und Fernsehen.
www.franziskavonfischer.ch

Neue Mitglieder

«Der SBKV ist der professionellste Verband.»

Esra Ugurlu

Schauspielerin

Aktuelles oder bevorstehendes Engagement:

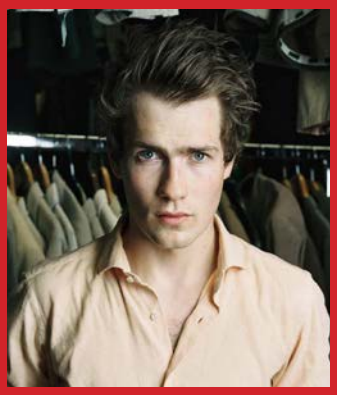
- **«Frauen»** - ein Theaterstück über die Ansprüche der Frau in der heutigen Gesellschaft.
- **«Solitude»** - ein Stück über Einsamkeit.
- **«Arin»** - ein Kurzfilm zum Thema der kurdischen Unterdrückung in der Türkei.

Die drei wichtigsten Momente in ihrer Karriere:

- Mein erster Bühnenauftritt als Frankie in «Frankie & Johnny» während des Gymnasiums. Danach wusste ich, dass ich Schauspielerin werden wollte.
- Die Schauspielausbildung an der «Kogan Academy of Dramatic Arts» in London. Eine Riesenherausforderung, an der ich sehr gewachsen bin.
- Die Dreharbeiten zu «Arin». Eine schöne Erfahrung.

Grund für den Beitritt zum SBKV:

Der SBKV schien mir der professionellste und seriöseste Schauspielerverband zu sein. Ausserdem gefällt mir, dass der SBKV die ganze Bandbreite von Bühnenkunst abdeckt und nicht nur einen spezifischen Bereich in der Branche.



«Sehr gute Betreuung und Beratung.»

Lukas Darnstädt

Schauspieler

Aktuelles oder bevorstehendes Engagement:

Im Festengagement am Luzerner Theater seit der Spielzeit 16/17

Die drei wichtigsten Momente in ihrer Karriere:

- Mit meinem Bruder zusammen an einer Inszenierung arbeiten.
- Jemanden zum Lachen bringen.
- Viel Reisen. Viel lesen. Musik hören und machen.
- Ein Theaterstück schreiben.

Grund für den Beitritt zum SBKV:

Ich habe das Gefühl, es ist wichtig – gerade auch bei einem Beruf den man aus Leidenschaft macht – sich zusammenzuschliessen und darüber nachzudenken wie man arbeiten will. Ausserdem bietet der SBKV eine sehr gute Betreuung und Beratung.

Foto © Joachim Gern

Beitrittserklärung

Der/die Unterzeichnete erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Schweizerischen Bühnenkünstlerverband und verpflichtet sich, den statutarischen Bestimmungen nachzukommen.

Name. . . . . .

Vorname. . . . . .

Strasse . . . . . .

PLZ/Wohnort . . . . . .

Festangestellt ☐ Solo ☐ Chor ☐ Ballett

beschäftigt bei . . . . . .

Freischaffend ☐

Berufliche Tätigkeit . . . . . .

Nationalität . . . . . .

Geburtsdatum . . . . . .

Telefon . . . . . .

Mobile . . . . . .

e-mail . . . . . .

Homepage . . . . . .

Gesamtes Jahreseinkommen brutto CHF. . . . . .

Eintrittsdatum in den SBKV. . . . . .

Ich wurde auf den SBKV aufmerksam durch . . . . . .

Bemerkungen. . . . . .

Ort und Datum . . . . . .

Unterschrift Mitglied . . . . . .

SBKV • Kasernenstr. 15 • 8004 Zürich • Tel. +41 (0)44 380 77 77 • Fax +41 (0)44 380 77 78 · mail: sbkv@sbkv.com • www.sbkv.com

SBKV

BÜHNE · FILM · TV

Schweizerischer Bühnenkünstlerverband